Gottesdienst am 5.3.2023 in Betzingen

Barmherzigkeit und Tischgemeinschaft

Pfarrer Dr. Joachim Rückle

Predigt Mt 9, 9-13

9,9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er
sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. 10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im
Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. 11
Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern
und Sündern? 12 Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die
Kranken. 13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6):
»Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.«
Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Liebe Gemeinde,

in Kriegs- und Krisenzeiten leiden die meisten Menschen. Denn es herrscht Mangel. Das, was man zum Leben braucht, Wohnung, Nahrung, Kleidung ist nicht mehr selbstverständlich und ausreichend für alle da. Aber es gibt auch die anderen, die, die von einer Krise profitieren. Manche haben sich während der Coronakrise mit Masken, Tests und Impfstoffen eine goldene Nase verdient. Viele Energieunternehmen und Lebensmittelkonzerne haben trotz der Versorgungsengpässe im vergangenen Jahr Rekordgewinne erzielt. Mit massiven Preissteigerungen, weit mehr als durch höhere Beschaffungskosten gerechtfertigt sind. Davon profitieren vor allem die Reichen, die Aktienbesitzer, die jetzt hohe Dividenden kassieren. In Deutschland hat in den letzten Jahren das reichste Prozent der Bevölkerung 81 % des gesamten Vermögenszuwachses einkassiert. Gleichzeitig sind immer mehr Menschen von Armut bedroht und betroffen.

Zur Zeit Jesu waren die Zöllner solche Krisenprofiteure. Sie kassierten die Leute ab, immer darauf bedacht, dass genug in ihre eigenen Taschen wanderte. Sie waren Handlanger der römischen Besatzungsmacht, und hatten keine Skrupel diejenigen zu schröpfen, die kaum genug Geld zum Leben hatten. Kein Wunder, dass sie von vielen gehasst und gemieden wurden. Aber nicht von allen. Denn es gab genug Leute, die wiederum vom Geld der Zöllner profitierten, die Geschäftspartner, die Schönen und die Reichen und die vielen Angestellten und Dienstleister. Zöllner waren oft umgeben von Leuten, denen die geltende Moral nicht viel bedeutete.

Wenn sich die auf Moral und Anständigkeit bedachten Pharisäer kritisch über die Zöllner und Sünder äußerten, dann sprachen sie der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung aus dem Herzen. Wenn man so will war das damals eine gespaltene Gesellschaft. Auf der einen Seite die Rechtschaffenen, denen Tradition, Moral und Religion wichtig waren und auf der anderen Seite diejenigen, die vor allem Macht, Reichtum, Luxus und Spaß haben wollten.

Und nun kommt Jesus ins Spiel. Für seine Jüngerinnen und Jünger, seine Sympathisanten war eigentlich ziemlich klar, auf wessen Seite er steht. Schließlich hatte er sich kritisch gegenüber dem Reichtum geäußert und die Verehrung des Götzen Mammon verurteilt. Und auch sonst war sein moralischer Anspruch wie er in der Bergpredigt zusammengefasst ist, sehr hoch.

Dass er sich plötzlich mit Zöllnern und Sündern abgab, dass er sich zu deren zweifelhaften Partys einladen ließ, das konnten viele seiner Zeitgenossen deshalb nicht begreifen. Und wieder machten sich die Pharisäer zum Sprachrohr für dieses Unverständnis. Für sie war klar: Wer sich mit diesen Zöllnern und Sündern einlässt, der macht sich ihnen gemein, der verliert jede kritische Distanz. Ja mehr noch, der rechtfertigt indirekt deren verwerfliches Lebens- und Geschäftsmodell.

Ein wenig, liebe Gemeinde, erinnert mich das an Diskussionen im Zusammenhang der Fußballweltmeisterschaft. Viele Politiker sind ganz bewusst nicht hingefahren, um ihre Distanz und Kritik zu zeigen. Und viele von uns – ich gehöre auch dazu - haben ja bewusst diese WM boykottiert, um gegen die unheilvolle Verbindung von Kommerz, Bestechung und Ausbeutung zu protestieren.

Jesus gibt sich also mit dieser Clique ab und taucht tief in diese korrupte Gesellschaft ein. Auf den ersten Blick ein Skandal und unverantwortlich. Auf den zweiten Blick aber erkennt man, weshalb es im positiven Sinne eine Provokation ist.

Aber wie provoziert er und was passiert hier eigentlich genau? Bemerkenswert ist ja, dass Jesus sich einen einzelnen dieser Zöllner ausgewählt hat und ausgerechnet diesen auffordert, ihm nachzufolgen. Ausgerechnet einen, der so ziemlich das Gegenteil von dem lebt, was Jesus jeden Tag predigt. Da graust jedem Personalchef und Marketingleiter. Das passt ja hinten und vorne nicht zusammen. Jesus bräuchte doch Leute, die für seine Ideen, seine Lehren brennen und nicht solche, die genau das Gegenteil leben. Aber offensichtlich hat Jesus gespürt, dass dieser Matthäus bereit ist für einen Neuanfang, bereit, das bisherige Leben hinter sich zu lassen. Ein Wunder ist es trotzdem, dass dieser Matthäus ohne zu zögern dieser Berufung folgt. Und dieser Berufung treu geblieben ist. Schließlich

wird Matthäus sehr früh schon mit dem Jünger Jesu und dem Schreiber des Evangeliums identifiziert.

Spannend finde ich, liebe Gemeinde, wie diese bemerkenswerte Lebenswende nun Kreise zieht. Keinesfalls so, wie man das hätte erwarten können, dass Matthäus mit seinem bisherigen Leben und mit denen, die das mit ihm geteilt haben, bricht. Nein, das Gegenteil passiert. Er lädt die alle ein in sein Haus. Macht scheinbar so weiter wie bisher. Er geht gerade nicht auf Distanz zu ihnen, er will, dass sie diesen Jesus auch mal persönlich erleben. Nicht als Prediger auf der Kanzel, sondern als einen, der mit am Tisch sitzt und mit dem man ins Gespräch kommt. Nicht nur mit ihm, auch mit seinen Jüngern. Denn die hat Jesus einfach mitgenommen in die vermutlich großzügige Villa des Matthäus. Was da genau passiert ist, über was sich die Menschen unterhalten haben, was es zu essen und zu trinken gab. All das ist uns nicht überliefert. Das ist unserer Phantasie überlassen. Das Entscheidende und für Jesu Zeitgenossen so Anstößige war aber diese Tischgemeinschaft Jesu mit Zöllnern und Sündern.

Unweigerlich, liebe Gemeinde, muss ich da an die Vesperkirche denken, die jetzt in ihre letzte Woche geht. Für das Selbstverständnis der Vesperkirchen sind diese Erzählungen von der Tischgemeinschaft Jesu ganz entscheidend. Da kommen Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten zusammen, Menschen, die viel Ausgrenzung in ihrem Leben erfahren haben, Menschen, die in vielem den Erwartungen einer Gesellschaft nicht gerecht werden. Aber hier erfahren alle, dass sie willkommen sind, dass man leicht in Kontakt und ins Gespräch kommt, dass man hier auch ganz persönliche Dinge teilen kann und dass diese Gemeinschaft der Seele gut tut. Nach zwei Jahren Corona in denen wir nur Vespertüten verteilen konnten, spüren wir sehr deutlich, dass diese Tischgemeinschaft einen Riesen Unterschied macht. Es ist diese Erfahrung des Angenommen Seins, des Dazugehörens, die hier so wichtig ist.

Im Gespräch, das Jesus gerade auch mit den Pharisäern gesucht hat, versucht er ihnen nahe zu bringen, worauf es ihm ankommt: *Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. 13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6): »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.«*

Jesus lädt seine Kritiker hier ein zu einem Perspektivwechsel: Seht auf diese Menschen nicht mit eurer moralischen Brille, sondern erkennt ihre Bedürftigkeit, ihre Verletzlichkeit, ihr Menschsein. Und deshalb begegnet ihnen mit Barmherzigkeit, mit Offenheit und echtem Interesse. Seid bereit, euch auf sie einzulassen, ihnen zuzuhören. Lasst euch zu Herzen gehen, was sie euch erzählen. Gott will Barmherzigkeit und nicht moralische Rechthaberei. Er will, dass wir einander so begegnen, dass wir uns gegenseitig gut tun. Dass dieses Miteinander, diese Gemeinschaft zur Medizin wird für alle, die in unterschiedlicher Weise verletzt und geplagt sind. Denen es an Lebenskraft und Zuversicht mangelt.

Ich weiß nicht, ob es ihnen ähnlich geht wie mir. Ich jedenfalls habe den Eindruck, dass heute unheimlich schnell bei jeder Gelegenheit geurteilt wird. Gefällt mir oder gefällt mir nicht. Oft reicht ein kurzer Blick, einige wenige Worte und schon steht das Urteil fest. Und aus dem Nichtgefallen wird ganz schnell Empörung. Da müssen sich nur einige im Internet finden. Es wird dann gar nicht mehr genauer nachgefragt und hingehört. Wer einmal abgestempelt ist und in einer bestimmten Schublade steckt, der kommt da kaum noch raus. Und ganz schnell werden dann Dinge verallgemeinert. Z.B. wenn ein Asylbewerber aus einem arabischen Land oder aus Afrika gewalttätig wird. Dann werden aus denen im Handumdrehen alle kleine Paschas, die keine Rücksicht auf andere nehmen und die sich über Regeln und Gesetze einfach hinwegsetzen. Wer macht sich da schon die Mühe, genauer die Statistik anzuschauen, die vor allem zeigt, dass solche Verallgemeinerungen nicht gerechtfertigt sind. Und erst recht nicht, wenn wir uns an dem orientieren wollen, wie Jesus gelebt hat und den Menschen seiner Zeit begegnet ist. Auch seinen Gegnern und Kritikern. Also Barmherzigkeit und nicht moralische Rechthaberei.

Freilich, liebe Gemeinde, das mit der Barmherzigkeit ist auch so eine Sache. Wir reden heute mit einigem Recht nicht so gerne von Barmherzigkeit, weil das schnell zu einer Zuschreibung werden kann. Dann werden Menschen, die Barmherzigkeit und Zuwendung nötig haben, vor allem in ihrem Mangel und ihrer Bedürftigkeit gesehen. Dann entsteht im Hintergrund schon wieder eine Spaltung: da, die einen, die Barmherzigkeit üben und da die anderen, die auf die Barmherzigkeit anderer angewiesen sind. Eine solche Zweiteilung wäre ein großes Missverständnis und im Widerspruch zur Botschaft Jesu. Denn wir alle sind auf Barmherzigkeit angewiesen, auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Barmherzigkeit von Menschen. Und zwar weil wir Menschen sind, Menschen die auf andere angewiesen sind, Menschen, die Fehler machen. Menschen, die verletzlich sind.

Eine Erfahrung von Tischgemeinschaften ist ja, dass man genau darüber redet über diese Verletzlichkeit. Neulich hat mir ein älterer Herr erzählt, wie er sich zwei Finger gebrochen hat. Ausgerechnet an der rechten Hand. Und wie mühsam das ist, wenn man nicht schreiben kann. Ich hab ihm dann von einer ähnlichen Erfahrung erzählt, als ich im letzten Jahr das Schlüsselbein gebrochen hatte. Solche Erzählungen verbinden und zeigen: Ich weiß, wie sich das anfühlt, ich bin so verletzlich wie du. Diese Erfahrung verbindet uns.

Ich lade sie alle herzlich ein zu solchen Begegnungen in der Vesperkirche. Keine Sorge, sie nehmen niemand „Bedürftigem“ ein Essen weg. Ganz im Gegenteil. Sie bringen sich ein als Gesprächspartner. Sie zeigen: Wir sind alle eingeladen zum Fest des Lebens. Gott sei Dank. Amen